



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

10. Von Jacob Grimm, 1.-8. april 1820

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

purger weiß schon nicht mehr zu unterscheiden, zwischen männlichem und weiblichem Reim. In Doc. Sendschr. S. 72 macht er *gesiget*, *pfliget*, statt *gesiget*, *pfliget*; aber der Verfasser des Titurel selbst *bitten* (-) statt *biten* (-) und mehr. Das meiste der Art ist aber Schreibfehler. So ist im Anfang zu lesen: *Wie Parcivâls an heb,ne* (*principio* Dat.) *Sî, des habt nû merke, Mit tugende-lêre gebene.* — Zu *sîhen* hab' ich noch *verseien* (: *leien*, *heien*) MS. 1, 45a (MSH 1, 109b) das bei dem andern intransitive Bedeutung vorauszusetzen scheint. Das *h* fehlt, wie in *gedien* Walth. 1, 109a (95, 2). *An klârheit ûz geseiget* scheint zu heißen, aus allen heraus gewägt. — Daß *riden* im Titurel stark conjugiert, hab' ich nicht bemerkt. Docen hat Misc. 1, 231b *tendere*. Die Stellen im Wigalois (10815) nehme ich anders. Eine Aventure, einen Kampf p. wird, wer ihr nachjagt, *erriten*: so er die schriftliche *âventiure*. *Den alten und den niuwen siten* aber ist *durch die wârheit geriten*, wie man einem *durch die snûre rîtet*: es ist ihnen in ihr rechtes wahrhaftes Wesen eingedrungen. Die Wahrheit ist der Gegensatz des Scheins. — Von *zouwen* und *bedolhen* weiß ich nichts zu sagen. *Zâfen* steht auch M.S. 1, 48a (MSF 78, 6); im Titurel reimt es, wie ich glaube, auf *grâven*, so daß ich hier am Schluß schon etwas zum Anfang des Briefes nachtrage, wie wir ja immer nur Stückwerk machen. Wenn Sie gesund sind, bekomme ich bald wieder einen tüchtig langen Brief. Ich schreibe diesmahl nicht mehr, um mich nicht lange zu stören; die Manessische Sammlung muß mir jetzt ins Reimregister. Auf freundlichste grüßt Sie

25 Merz.

Ihr

CLachmann.

## 10. Von Jacob Grimm.

Cassel 1 April 1820.

Ich danke für die Mittheilungen über *that* und *hatte* und bewundere immer mehr, lieber Freund, die ausnehmende Genauigkeit und Strenge Ihrer Untersuchungen. Dergleichen habe ich nichts aufzuweisen und welchen Vortheil wissen Sie aus allem zu ziehen, namentlich für die Beurtheilung der Ächtheit der einzelnen Gedichte und der Mundarten. Lassen Sie uns auf diesem Wege fortfahren und bald wird ein philologisches Fundament entstehen, welches dem Publicum mehr Zutrauen einflößen soll, als das Geschwätz und die Halbwisserei, die bisher ihr Spiel mit der altdeutschen Literatur getrieben haben. Mone's Arbeiten und Recensionen behagen mir auch sehr schlecht, er hat eben in einer wirklich unpassenden Beurtheilung unserer Kindermärchen<sup>1)</sup> seine verschrobene Idee von den alten Heldenliedern und

1) Heidelberger jahrbücher der literatur 13, 154.

dem großen *Psychopompus* Siegfried zum Besten gegeben. Doch waltet in dem, was er drucken läßt, Aufrichtigkeit und Ernst, nicht die unausstehliche Mattigkeit und Vornehmthueri, welche Büsching in den wiener Jahrbüchern und im Hermes<sup>1)</sup> und von jeher zeigt; wirklich der elendeste Recensent, der mir Zeitbens vorgekommen ist. Die größte Ungerechtigkeit wäre es, Hagen mit ihm zu vergleichen; so sehr jenen die Kanneschen Ansichten vom besseren, natürlicheren Wege abgeführt haben, machen sie ihn doch auch bescheidener und milder, an Fleiß und Scharfsinn gebrichts ihm nicht. Docen schätze ich als einen tüchtigen und braven Mann, nur hat sein Fleiß kein Anhalten und er zerstreut sich mit zu viel andern Nebenarbeiten. Je mehr ich mich beschränke, desto größeren Erfolg spüre ich bei mir; ich habe früher auch zu weit gehen wollen; arbeitsam und anhaltend bin ich von Haus aus und wenn ich etwas taugen werde, geschiehts blos dadurch. Mein Bruder übertrifft mich in vielem, eben in Gewandtheit; seine vom 15—20 Jahr schwache Gesundheit hat sich dadurch erstaunlich gebessert, daß er weniger sitzt und gesellschaftlicher lebt. Ich bin nun schon aus langer Gewohnheit einsam und still.

Mein Reimregister neu umzuarbeiten, sobald sich die Zeit findet, habe ich Lust und Bedürfniß; 60 Quartblätter geben mir auch zu wenig Raum, bei der Anlage hatte ich viele Citate für entbehrlich gehalten und die Dichter zu sehr nach einer allen gemeinschaftlichen Sprache beurtheilt. Die Resultate, welche mir noch vor einem Jahre fein und neu vorkamen, fangen jetzo an, wie gewöhnliche und ziemlich rohe auszusehn und ich merke, man soll nicht nur seltene Reime, sondern gerade die gewöhnlichen, die sich bei einzelnen Dichtern etwas verändert und gar nicht vorfinden, fleißig merken. Ihrem Beispiel und Ihren Briefen verdanke ich diese bessere Einsicht.

Noch einen andern lehrreichen Briefwechsel habe ich in der letzten Zeit angeknüpft. Ich wünschte über Notker mancherlei Auskunft und wandte mich an Füglistaller in Luzern<sup>2)</sup>, den ich mir aus Stalders Dialektologie<sup>3)</sup> als einen ernstlichen Kenner der alten Sprache vorstellen mußte. Er antwortete freundlich und wohlunterrichtet, bezeugte auch große Lust, den ganzen Notker kritisch herauszugeben. Dazu regte ich ihn aus allen Kräften an und er scheint nunmehr fest entschlossen. Auch die S. Galler Glossen, namentlich die sogenannten Keronischen hat er sich abgeschrieben, diese würden füglich in

1) „Hermes oder kritisches jahrbuch der literatur“, Leipzig seit 1819.

2) Vgl. Steinmeyer, „Jacob Grimm und Leonz Füglistaller“ (Anzeiger für deutsches altertum 10, 145).

3) „Die landessprachen der Schweiz oder schweizerische dialektologie, mit kritischen sprachbemerkingen beleuchtet“, Aarau 1819.

dem Heft einer passenden Zeitschrift gedruckt erscheinen können und verdienen das ihres hohen Alters wegen (7 oder 8 Jahrhundert?) unbedenklich. Aber es gibt ja keine Zeitschrift, wo das sicher und ordentlich geschehen könnte. Es thut mir ordentlich leid, daß Sie meine unbedeutenden Aufsätze in der hildesheimer Bibliothek<sup>1)</sup> zu Gesicht bekommen haben, ich wollte nur die süßlichen Anmuthungen des mir ganz unbekanntem Herrn Seebode vom Halse haben und sandte ihm, als er mir jeden Monat sein Heft zufertigte, was ich damals gerade bei Handen hatte. Bouterweks Unverschämtheit in der Recension<sup>2)</sup> ärgerte mich zu sehr, sonst dienen dergleichen Berichtigungen zu keiner Besserung. Sie müssen doch wissen, daß für diese saubere Anzeige Raynouards die Dankbarkeit des französischen Gouvernements dem Recensenten Bouterwek und dem Redacteur Eichhorn jedem ein Prachtexemplar des ganzen Werks zugeschickt hat. Ich kann mir nicht einmahl anschaffen, weil mir zu theuer ist. Übrigens bin ich auch nicht übergründlich gewesen, denn das Gleichniß vom *parpaillos*<sup>3)</sup> findet sich ja ebenfalls bei Rudolf, zwar in einem andern folgenden Liede und von der Fledermaus.<sup>4)</sup> Ein anderer unbedeutender Aufsatz, damit Sies nur gleich hören, steht im 2<sup>ten</sup> Heft der Askania aus Höflichkeit gegen den Herausgeber<sup>5)</sup>, ist aber elend abgedruckt worden. Er handelt von König Fruote<sup>6)</sup> (im 13 Jahrhundert richtiger *Fruot*, *Fruotes* statt des älteren *Fruoto*, *Fruoten*) und hätte etwas interessanter werden können, wenn ich nicht gerade mancherlei merkwürdige Collectaneen darüber, als ich sie brauchen wollte, verloren gehabt hätte. Übrigens läßt sich die Zeitschrift wiederum elend an und Büsching paradiert mit unfruchtbaren Auszügen aus S. Palaye pp<sup>7)</sup>, Mone mit unnöthiger und falscher Polemik gegen einen Haumann, der die Nibelungen gelästert hatte.<sup>8)</sup>

1) Vgl. oben s. 76 anm. 2. 3.

2) Vgl. ebenda anm. 4.

3) Vgl. Kleinere schriften 6, 296.

4) „*Ir schænen lip hân ich dâ vür erkennet, er tuot mir als der viurstelîn daz lieht : diu vliuget dran, unz si sich gar verbrennet. ir grôziu güete mich alsô verriet*“ Rudolf von Fenis Minnesangs frühling 82, 19.

5) Den dichter Wilhelm Müller.

6) Kleinere schriften 4, 135.

7) „Das ritterwesen, bruchstücke von vorlesungen über das ritterzeitalter“ Askania 1, 1. Zu grunde liegen Lacurne de St. Palayes „*Mémoires sur l'ancienne chevalerie*“ (Paris 1759—81), die Klüber (Nürnberg 1786—91) ins deutsche übersetzt hatte.

8) „Lesung des Nibelungenliedes in gelehrten schulen, für und wider“ Askania 1, 224. Haumanns artikel erschien 1817 in Gutsmuths' „Neuer bibliothek für pädagogik“.

Fügliallern hatte ich besonders um die Notkersche Accentuation der Declinations- und Conjugationsendungen angegangen und bin in meinen meisten Vermuthungen recht gewesen, doch nicht in allen; es scheint, daß Notker schon das Gefühl für einiges, früher gewiß genaueres, verloren hatte. So gibt Notker dem starken und schwachen Dat. Plur. Adj. *blindên*, während ich doch glaube, daß man im 8 und 9. Jahrhundert stark *blindêm*, schwach *blindôm* gesprochen hat (und das werde ich zu setzen wagen), folglich Notker sehr gut *blindên* und *blindôn* (oder *blinden?*) unterscheiden würde. Dem althochdeutschen starken Pl. Masc. gebe ich *blindê* nach dem goth. *blindai*, Notker hat aber *blinde* und im Gen. Pl. *blindero*, wo ich lieber *blindêro* (goth. *blindaize*). Umgekehrt ist auffallend der männliche starke Nom. Sing. bei Notker beständig *-êr* (*blindêr*), wo mir *blinder* richtiger schiene, indessen bei Kero, wo öfters das *ê* durch *ee* geschrieben ist, steht gleichfalls *deseer*, *pîderbeer*, *farchoraneer*, in *pîderbeer* ließe es sich freilich begreifen. Der Nom. Neutr. *-az* hat bei Notker richtig *-ez* (nicht *êz*).

Dieses *-ez* ist weder ein *ê* noch ein *é*, denn es war zwar früher ein *a*, entsprang aber nicht durch Umlaut, durch ein folgendes *i*.

Geben wir also die Regel: das *ê* ist ein umgelautetes anfängliches *a*, das *é* hingegen war nie *a*, sondern entweder *i* oder ein breiteres *e* (*ai*); so gilt beides nur von den Wurzellauten, nicht von den Lauten der Endungen, in denen das (mittel und althochdeutsche) *e* alle frühere Vocale vertritt und (im Mittelhochdeutschen) selbst die gedehnten, wie eben in *blinder* statt *blindêr*, in *haben* statt *habên*. Diese *e* der Endungen laß ich vorerst ganz simpel stehen, vielleicht könnte man ihnen in der Folge allen einen Unterpunct geben (*ê*), doch sind manche nur kurz, nicht stumm. Was ich gegen die *ê* (Umlaut des *a*) in den Wurzeln habe, wissen Sie; gegen die *é* äußern Sie zweierlei 1.) daß es ihrer mehr gebe, als der *ê*. Das ist wahr, doch hauptsächlich wegen des Pronomens und Artikels, im Reimlexicon nehmen *ê* und *é* fast gleichen Raum ein. 2.) weil wir über dem *e* gern Raum für das Schwebzeichen lassen sollten. So gut aber *i* das schwebende *i* ausdrückt, so gut auch *é* das schwebende *é*, es fragt sich bloß, wie es vom schwebenden *ê* (d. h. wenn wir dies durchs bloße *e* ausdrücken) unterscheiden? Da scheint freilich dem letzten *e* eher das *é* zuzukommen und für das *é* nicht unschicklich *ë*. Gegen das Zeichen *ê* fällt mir noch ein: das *e* in dem Diphthongen *ei* läßt sich wohl auch als Umlaut\*) betrachten, *ei* steht also für *ai*, consequent müßten demnach alle *ei* geschrieben werden *ëi*, wenn wir *ê* belieben; dadurch vermindert sich Ihr

\*) ? der einzige Umlaut, den ein *i* das in der Wurzel selbst und nicht in der Endung steht, zeugte.

erster Grund, denn es würde doch mehr *e* zu setzen geben. Wie steht die *e* in *ie* und *ue*? *e* sind es sicher nicht. Mithin auch *e*? Das *ue* ist umgelautetes *uo*, da aber nicht *o* sondern *a* in *e* umlautet, so scheint die Schreibung des althochdeutschen *ua* richtiger als *uo*, wenigstens wird die Aussprache dieses *o* nicht dem gewöhnlichen *o* geglichen haben, freilich ins Mittelhochdeutsch läßt sich kein *ua* einführen, und außerdem bleibt noch zu bedenken, daß das umlautende *ue* im Althochdeutschen noch nicht statt zu haben scheint, während schon das *a* in *e* umlautete. Mit dem *ie* ist wieder eigen. Das Verhältniß des althochdeutschen *ia* und *io* muß ein anderes seyn, als das des *ua* und *uo*; die *ua* schreiben, schreiben es überall statt *uo* und umgekehrt; *ia* und *io* können sich nicht überall ersetzen, ja es besteht ein althochdeutsches *iu* und *ie* außerdem, wie schon die Endungen des Pronomen weisen. Bloss im Ablaut der 2<sup>ten</sup> Conjugation zeigt sich *io* statt *ia*, nicht in 1. 3. 4. Das *e* im mittelhochdeutschen *ie* möchte ich darum lieber dem *e* in den Endungen vergleichen, es ist weder Umlaut, noch *e*.

In jedem (deutschen) Diphthongen ist der Halt auf dem vorausstehenden Vocal, der folgende wird leicht hindredin gesprochen: *uo*, *w<sup>e</sup>*, *i<sup>u</sup>*, *e<sup>i</sup>*, *a<sup>u</sup>* pp, ebenso sind die gedehnten *â*, *ê*, *î*, *ô*, *û* eigentlich *a<sup>a</sup>*, *e<sup>e</sup>* u. s. w. Ich finde Ihr Zeichen  $\sim$  über *ûo*, *îe* pp unnöthig, eine andere Frage ist, ob wir diese beiden im Althochdeutschen wenigstens (mit Notker) *ûo*, *îe* schreiben müssen? Das *i* in *bien* (*apes*) *fienc* scheint mir allerdings ein *î* und darum *bîen*, *fienc* und verschieden vom *i* in *liep*, *ziehen*. Doch würde sich nicht überall unterscheiden lassen und man kann sich bei der Schreibung *ie* beruhigen, noch vielmehr bei *uo*, da auch die Reime *uo*:*u* und *ue*:*û* nicht für das *û* stimmen.

Den Umlaut *ô* und *û* bezeichne ich lieber *ö* und *ü*, weil keins von beiden diphthongisch. *ô* kann nicht dem *û* (Umlaut des *û*) gleichgesetzt werden und *ue* kann man drucken, nicht *oe*. Gegen *æ* hätte ich weniger, nur verwechselt es sich äußerlich zu leicht mit *æ*.

Der Umlaut *iu* aus *î* begreift sich im heutigen *eu* aus *au* leichter. Warum doch *â* und *ô* nicht auch einen diphthongischen Umlaut haben, wie *û*? Oder sind *æ* und *ö* anders gesprochen worden, wie jetzt? Ferner: ist der Umlaut des *o* (nicht des *ô*) unbedenklich? sonderbar, daß *ô* und *o* denselben haben sollten, da doch zwischen den Umlauten des *a* und *â*, des *u* und *û* ein Unterschied. Wollen wir dem *ô* den Umlaut *ô̂*, dem *o* den Umlaut *ö* geben? Jenes unbedenklich, aber letzteres mir noch zweifelhaft. Ich habe im Reim nur: *löcke*:*böcke*:*röcke* Man. 2, 214<sup>a</sup> <Frauenlob, Marienleich 5, 14> und im Titulreim *röcke*:*flöcke*:*stöcke*, doch alle diese beweisen nichts, warum könnte nicht auch ein anderer Laut da stehen? Man. 2, 59<sup>b</sup> <MSH 2, 82<sup>b</sup>> der Dat. Plur. *löcken*:*töcken*, das doch wohl *tocken* heißen muß, also *locken*. Die Conj.

*möhte* : *töhte* habe ich nicht. Im Titul *röselöchter* : *töchter*, wo aber gewiß *o* zu setzen, die Adjectivendung *-oht* lautet bei den frühern *-eht*. *enbören* scheint mir nicht von *enbor*, sondern vom Subst. *bôr* (Wilh. 2, 139<sup>a</sup> <308, 6> : *kôr*) zu stammen, und ebendaher *enbor*; warum dieses letztere nicht gedehnt wird, weiß ich noch nicht; auch *urbor* Trist. 4348 <4466> ungedehnt. Heutigetags lautet allerdings Loch in Löcher, Gott in Götter pp um, so gut wie groß in größer, Nôth in Nöthen, dieses *ö* wird gedehnt, jenes nicht. Bei dem frühern *o* müßte auch sein Umlaut in *u* erwogen werden, der das *ô* nichts angeht, und wahrscheinlich kein *u* sondern ein *ü* ist. Sehr viele *o* waren ursprüngliche *u* und manche sind es wieder geworden, wie Spur, mittelhochdeutsch *spor*, woher spüren. Thüre scheint Umlaut von Thor (*porta*), für von vor pp, lauter Dinge, die den mittelhochdeutschen Umlaut des *o* in *ö* verdächtig machen. Das *ü* aber ist nicht eigentlicher Umlaut des *o*, sondern Hervortreten des ursprünglichen *u* in Fällen des Umlauts, ganz dem *i* vergleichbar, das aus dem<sup>1)</sup> *e* auf ähnliche Weise vortritt. Unser neuhochdeutsches Wölfe, Hölzer mag so falsch seyn wie Götter, und Göttin (alth. *gutinna*, mittelh. *gotinne* oder auch schon *götinne*?); im Mittelhochdeutschen noch *hülzin*, *wülfin*. Einen Plural *rücke* pp für *röcke* aufzuweisen, ist nicht möglich, wie wohl sich im Althochdeutschen *luhir*, *juhir* (Löcher, Jöcher) von *loh* und *joh* findet, neben *lohir*, *johir*. Mittelhochdeutsche Handschriften mögen zwar außer dem Reim oder in unbeweisendem Reim: *röcke*, *böcke*, *löcke* zeigen und das 14 Jahrhundert mag so gesprochen haben; die gute Zeit des 13<sup>ten</sup> wohl nicht, denn diese Wörter folgen im Althochdeutschen der ersten Declination mit dem Plural *a*, und sind schon darum ohne Umlaut. Dasselbe gilt bekanntlich von *wolf* und *got*, von denen man später auch die Plurale Wölfe und Götte bildete.

Was ich über *u* und seinen Umlaut *ü* zu sagen habe, wissen Sie wahrscheinlich selbst und genauer, auch meine Reime bestätigen Ihre Bemerkung, daß nach Liquida der Umlaut häufig, bei Media nur selten nicht steht. Mein Register hat \*) *ÜBE*, *ÜBEN* nichts. *ÜBEL* *übel*: *kübel*, was auch *ubel*: *kubel* seyn kann. *ÜGE*. Die Coniunctive *müge*, *tüge*, *süge*, *versmüge*, *züge* pp auf die Subst. *lüge*, *trüge*, *überflüge*, *vorbehüge*, *gezüge*, *flüge* (alas Pl. masc. Georg 49<sup>a</sup> <4814> *hüge* (fem.) Man. 1, 58<sup>a</sup> <MSH 1, 132a> 2, 132<sup>a</sup> <Walth. 33, 17>). *UGE* im Dativ *ze vorfluge*: *truge* Parc. 10421 <349, 22>. *ÜGEN*. *mügen*, *gehügen*, *lügen*, *zügen*, *flügen*, *zügen* (*testibus*). *ÜGEST* *sügest*: *mügest*. *ÜGET* *gehüget*, *müget*. *erhüget*: *erflüget* Lohengr. 94 <3711>. das. 190 <7574> im Part. wohl zu

\*) nähere Citate stehen zu Dienst.

1) „aus dem“ verbessert aus „statt des“.

lesen *erhugt, erflugt*. *ÜGDE* *hügde*: *getrügde*. *ÜGENDE* *hügende*: *getrügende* (Titurel). *UGENT* haben die Subst. *tugent, jugent, mugent*. Man. 2, 91<sup>a</sup> <MSH 2, 132a> vielleicht *jügende, hügende, tügende, unmügende*? Und wie im Titurel die mehrmaligen Reime: *jugende, mugende, tugende, hugende*? wohl überall ein *ü*? Da der Indicativ *mugen* hat (Trist. 14<sup>b</sup> <1948>) und nicht *mügen*, so muß auch *mugent* (statt *mugen, valent*) gesprochen werden, im A.M.G.B. 21<sup>a</sup> 37<sup>a</sup> 42<sup>a</sup> <MSH 2, 359b. 3, 93a. 100b> auf *jugent* und *tugent*. *ÜLE* *sül' mü'* Barl. 239, 16 <17>. *ULDE, ULDEN, ULDET, ULDIC*, hier wohl nie umlautend *schulde*: *übergulde*: *undulde*. *schulden, dulden, übergulden. schuldet, enthuldet, duldet*; *huldic, schuldic* (Titurel dreimal) später doch gewiß auch: *gülden*. *ÜLLE, ÜLLEN, ÜLLET*. *Pülle (apulia)*: *schülle, schüllen* Subst. *erfüllen, güllen* Subst. Ben. p. 261 <MSH 1, 172b>. *füllet, hüllet, tüllet, trüllet, nüllet, barüllet*. Hier immer Umlaut und kein Reim mit den indicativen Prät. *gullen, schullen, hullen, swullen, wullen*. Das Part. *üllet* auch nicht *contrahirt* in *ult* und nicht reimend auf *dult (festum) gedult, schult, sult*. Den Conj. *-ullen* (und nicht *üllen*) den Sie bemerken, aber nicht citiren, finde ich nicht. *ÜLTE* *gülte*: *schülte*. *UMBE* oder auch *ÜMBE*? *ümbe*: *krümbe*. Hat der Comparativ *krümber*? Dann reimt er nicht auf den Positiv *krumber*, worauf: *sumber*. Dasselbe von *tumber, tümber*. *UNDE, UNDEN, ÜNDE, ÜNDEN* sehr viele Reime. Das *u* ist gewiß in: *grunde, hunde, munde, stunde, unde (infra) gesunde, wunde*, im Ind. *kunde, gunde*. in *stunden, munden, funden, kunden*, den Dat. Pl. *hunden, munden*, im Part. *funden, gebunden, unden (infra)*, das *ü* scheinen die Coniunctivformen, die 2. Pers. Prät. Ind. und die Subst. *sünde, künde*, vielleicht auch *ünde (unda)* wegen der alten Formen *sundia, undia*; das Neutr. *abgründe*, das Masc. *der urkünde (urkundio)*, die Infin. *künden, gründen, schünden* zu begehren. Es reimen aber oft beiderlei aufeinander, denn schon das alth. *sunta, unda* entschuldigt *sunde, unde* (Welle), wie sich Juden und Jüden hören läßt, nach dem man ein altes *judon* oder *judeon* annimmt. Conrad wird indessen nicht leicht *u* und *ü* vermengen, am häufigsten geschiehts im Titurel. *munde*: *künde* Man. 1, 29<sup>b</sup> <MSH 1, 70a> *stunde*: *fünde* En. 10716 <10887>. *münden (oribus)* troj. 10856 <10864><sup>1)</sup>. 241 <242>. Man. 2, 206<sup>b</sup> <Konr. v. Würzburg 32, 267> aber *munden* troj. 19430 <19546> oder gab es auch ein altes *stundia*? troj. 17216 <17227> *stunden*: *blunden* (blonden). — *ÜNDET* wohl immer *ü*: *gründet, schündet, zündet, verbündet, gehündet*. auch *ÜNDIC, sündic, kündic, überwündic*. — *ÜNE*. *süne*: *büne*.

Die schwachen Prät. von *künden, zünden* p haben *zunde* (Trist. 1206 <1312>) *schunde, kunde* (im Titurel *schundte*: *kundte*). *UNGE, UNGEN*, hier

1) Gestrichen: „19430 <19546>.“

nirgends Umlaut, sondern die Conj. *sunge, runge, twunge, swunge, lunge* p auf den Dat. *sprunge*, auf *junge, tunge, stunge*, und die Subst. auf *-unge*. Der Pl. *sungen* auf *jungen, zungen* und die Part. Prät. *gedrungen* p. Ob aber im abgeleiteten Verbum *jungen, tungen, stungen* kein *ü*? Im Titulrel nicht, wo *stungen : jungen. jungern : hungern* A. M. G. B. 34<sup>a</sup> (MSH 3, 89b). *UNFT* lautet um in *ÜNFTE*, daher auch *ÜNFEN*. — *UNKE*, kein *ÜNKE*. Der Conj. *trunke* auf den Dat. *dunke* Man. 2, 170<sup>b</sup> (Marner 13, 50). *dunken* auf *funken, trunken (ebrius) versunken. UNNE, UNNEN*. Das *u* gewiß in *brunne (fons) sunne (sol) nunne (Nonne)*, darum zu vermuthen in den reimenden *brunne (ardere) gewunne, dunne (tenuis)*, den Neutris: *kunne, trunne, spunne, kunne (sciat) gunne (faveat)*. *wunne* an sich zweifelhaft, alth. *wunnia*, könnte also *wünne* lauten, wie *kunni künne* p, allein sie haben *u*. Sicher das *u* in *brunnen (fonte) sunnen, gespunnen, versunnen* p, mithin in den reimenden *gunnen, kunnen, wunnen. UNS* und *UNST* scheinen umzulauten in *ünse, ünste*. — *ÜRE* und *ÜR* wohl stets umlautend: *für, tür, spür, kür, verlür* p, auch *ÜRDE, -EN würde, bürde, hürde* (Dat.), desgleichen *ÜRBE würde, stürbe* p. *ÜRFEN* *würfen: bedürfen. ÜRGEN* *bürgen, würgen, Dürgen. ÜRME* *würme* pl.: *stürme* pl. *ÜRNE* *einbürne, türne, gedürne*, ebenso *ÜRNEN, ÜRNENET. ÜRRE* Parc. 21462 (718, 9) und Titulrel zweimal der Reim: *gesnürre : würre*; Schm. 1119 (1125) *würre : getürre*, bloß vermuthlich. Das Verbum *snurren* natürlich mit *u*. (auf die Ind. *wurren, gurren, kurren*.) *turren* habe ich nicht gefunden. *ÜRSTE, ÜRZE* wahrscheinlich. Über *URTE* und *ÜRTE* nächstens, weil ich da noch auf anderes antworten muß.

Es sind besonders die Formen *unde, unge, unke, unne* (die Reime *UNNE* haben heute bald *unne*, bald *ünne*, bald *onne*, bald *önne*), die des Umlauts entbehren können, später müssen sie ihn auch haben. Ist dies früher für uns zu beachten? Schreitet der Umlaut beständig vor, so folgt daraus, daß [er] gegen die alte Zeit hin immer seltner werde und anfangs ganz fehle. Die Althochdeutschen lassen nur das *a* in *e* umlauten, Notker zuletzt auch *â* in *iu*. Sollten sie die übrigen Umlaute gesprochen und nur nicht geschrieben haben? Der sorgsam geschriebene Notker schreibt kein *æ, ö, ü*, er hätte sie so leicht bezeichnen können, als die *â, ê, î* pp. Denn auch diese werden früher und oft anders bezeichnet. Der Reim des 13. Jahrhunderts lehrt uns das Detail des Umlauts, allein auch ohne Reim fänden wir ihn in prosaischen Handschriften des 13. Jahrhunderts, wenn schon ungenauer. Der Umlaut scheint mir also in der Aussprache auch allmählig entsprungen. Ich schreibe das in Eile und kann es ein andermal besser ausführen. Was meinen Sie? Mit herzlicher Freundschaft Ihr

Grimm den 8. Apr.

## Beilage Allerhand.

Die Ablaute hielt ich schon lange für die Seele unsrer Sprache, wenigstens für etwas, wodurch man einen Blick thun kann in ihre Seele. Aber ich werde kühner und behaupte a.) jede Wurzel und ihre Entfaltung beruht auf dem Ablautsverhältniß. Alle Verba sind ehedem oder ursprünglich stark gegangen. Von sehr vielen längst verschollenen läßt es sich noch beweisen. Ein Verzeichniß solcher wäre aufzustellen und zu vervollständigen. Wer sieht nicht, daß Hund und Hand beide zur Wurzel *hindan* (nach V.) gehören, welche *capere* bedeutet; doch diese findet sich wirklich noch vor, bei Willeram *hundan*, *captus*. Das goth. *tulgjan firmare*, *corroborare* muß mit Telge (*stipes*) verwandt seyn, die hochdeutsche Form wäre wohl: *zuelagan*, *zualag*, *zulgan* und so sehr viele. — b.) Alle Substantiva und Adjectiva stammen aus Verbis, vielleicht auch Pronomina und Partikeln. zB. *dags* (*dies*) gehört der Form *dagan*, *dôg* (nach XIV) Beweis das Adj. *fidur-dôgs*; ein solches *dagan* mag leuchten bedeutet haben. — Die Partei der Etymologen, welche Verbum aus Substantivum kommen läßt, verliert gewiß; die welche das Rechte behauptet hat, wußte schwerlich warum. Ahndungsvoll nehme ich Sanscrit aus, aber keine andere Sprache scheint mir so klar auf das Erkenntniß der Ablaute zu führen, mithin auf die Regel, wie unsere. Aber die Sache liegt auch in den andern verborgen. zB. im lat. *nomen*, *rota* zeigt sich unsre XIV. Conjugation wie in unserem *name* und *rat*. *rat* (*rota*) mag im Goth. *rath* lauten und zu *rathan*, *roth*, *rathans* hören (*disponere*, *ordinare*, *numerare*) blos dies Part. ist jetzo erweislich, davon *rathjo* (alth. *redia*) auchs lat. *ratio*, ferner das goth. *rathizo* und unser Adverb. gerade<sup>1)</sup>. Althochd. *radan*, *ruod*, vielleicht im componirten *ruod-* noch deutlich (*ruod-olf*, *ruod-bêraht* p) — *râtan*, *riat* (nach IV.) mag dem Gothen immer mehr *radan*, *rairad* (wie ich Gramm. 405 fehlgerathen) gelautet haben, sondern natürlich nur *redan*, *rairod* (Beweis die goth. Eigennamen *Reccaredus* pp).

Benecke unterscheidet mir oft die Bedeutungen zu fein, die Formen zu grob. Seine vielerlei *rat*<sup>2)</sup> (*rat*, *rota* abgerechnet) fallen alle zur Wurzel *râtan*. Noch eins. Das *râten*, im Sinn von entrathen, ermangeln, mag (wie heirathen) nur schwach conjugiren, *râten*, *râtete*, *gerâtet*, letzteres mehrmals im Titulrel und stets reimend auf *geâromâtet*.

*ruota* (Ruthe, Stamm, im a. s. und engl. *rôd*, *rood* Creuzesstamm, Creuz, Galgen) scheint doch noch ein anderes *ratan*, *ruot*, goth. *radan*, *rôd* zu erfordern.

1) Gestrichen: „rathen, *râtan*.“

2) Vgl. wörterbuch zum Wigalois s. 684.

Ich weiß mir immer noch nicht befriedigend zu erklären, warum das goth. *magan* im Pl. *magum* und nicht *megum* hat? Also auch wohl im ältesten Hochdeutsch *mag*, Pl. *magumes*, nicht *mâgumes*. Es steckt freilich in diesen gothischen Anomalien sonst schon eigenes und abweichendes, zB. das *g* im Pl. *aigum* statt *aihum* (wie *taih*, *taihum*), erklärend fürs alth. *g* in *eigum* und *zigum* (früher *zêhum*, *zeihum*?) Jenem *mag*, *magum* zu Gefallen werden wir doch keine besondere Conjugation annehmen, sondern lieber eine Anomalie. Sollte das Bleiben des Lauts im Plural alterthümlich seyn? wenigstens haben wir *slôh*, *slôhum* und *taih*, *taihum* (neben *wait*, *witum*) und das spätere althochd. *zêh*, *zigum*. Diese Gleichheit des Lauts im Singular und Plural findet sich auch in den reduplicirenden Conjugationen und die Lautverschiedenheit *mag* eben, wie ich schon geäußert habe, mit einem längeren Haften der Reduplication auf dem Plural zusammenhängen, insofern nämlich alle Ablaute aus der Reduplication zu erklären sind. Wie das lat. *scidi* für *sciscidi* (Gellius *N. A.* 7, 9 (6, 9, 15)) — goth. *skaiskaid*, alth. *skiad* — so stünde *taih* für *taiteih* und der Pl. *taiteihun* könnte sich in *tihun*, *tigun* statt *taihun* gezeigt haben. Lauter Vermuthungen, die nicht viel helfen, bis wir sie besser unterstützen können, oder ganz aufgeben müssen. Denn es bestehen auch meines Bedünkens achtbare und beinahe überwiegende Gründe dafür, daß die Ablaute neben der Reduplication und gar vor ihr vorhanden waren; das goth. *tekan*, *taitok* ablautet und reduplicirt.

Benecke hat den Barlaam oberflächlich recensirt<sup>1)</sup> und mancherlei falsch getadelt, er irrt gewiß, daß er *verhêren* und *verhern* unter einen Hut bringen und letzteres nicht von *her* (*exercitus*) ableiten will.

in meiner Recension der gothischen Fragmente ist troj. 10 676 (10684) schief angesehen.<sup>2)</sup> *lûzen* ist *latere*, *erlûzen*, heimlich aufspähen, stehlen. *erferren* (*arfirran*) *seducere*, *remove*. Auf *ÛZEN* die Reime: *lûzen*, *mûzen*, *tûzen* (sorgen, trauren) *rûzen* (? schnarchen. Kolocz. p. 139 (Gesamtab. 31, 377).)

Auch Orlenz *mihi* 6721 (Wilh. v. Orl. 6646) ein *niuwe leise von snê gesnît*. vergleichen Sie Stalder v. Neureit p. 270. Björn haldors. v. *nýfenni*, *nix recens*, von *fönn nix*, cf. *fanna*.

Replik über *bliuwen* p *bûwen* und *houwen*.

1.) *bliuwen*, *briuwen*, *riuwen*, *kiuwen*. Das *iu* im Inf. und Präs. ist klar und aus den Reimen *erniuwen* p erwiesen; auch Sg. Prät. *ou* unbestritten; die Frage betrifft blos Pl. Prät. Ind. und Sg. und Pl. Prät. Conj.

1) Seine Rezension von Köpkes Ausgabe steht in den Göttingischen gelehrten anzeigen 1820 s. 329.

2) Vgl. Kleinere Schriften 4, 130.

sodann Part. Prät. Sie nehmen an: Pl. Ind. *blüwen*, Conj. *blüwe*, Pl. *blüwen*. Part. *geblüwen*. Ich: *bluwen*, Conj. *blüwe*, Pl. *blüwen*. Part. *geblüwen*. (Die Bezeichnung des Umlauts von *u* durch *ü* gefällt mir besser, als wenn Sie *iu* setzen, wegen der Verwechslung mit *ü*, wiewohl ich letzteres überall *iu* schreiben werde). Sie bringen diese Verba unter Ihre I. Conjugation, allein es mangelt 1.) das im Prät. Sg. vortretende *i* in *blou* p. 2.) der in allen Verbis der I. Conjugation waltende Unterschied des Lauts im Präs. und Prät., hier aber können Sie *brüwen* (*braxent*) von *brüwen* (*braxaverint*) nicht unterscheiden. 3.) die wesentliche Gleichheit des Lauts im Sg. und Pl. Prät. so wie im Coniunctiv. 4.) Die Gleichheit des Lauts zwischen Präs. und Part. Prät. der I. Conjugation vorausgesetzt, daß Sie Sich von dem Part. Prät. *geblüwen* überzeugen, das vom Inf. *blüwen* absteht. — Bei meiner Aufstellung (unter Ihre 4<sup>te</sup> Conjugation) ist blos anomal das Part. Prät. *û* statt *o*; denke ich mir aber, daß *û* hier für *ou* stehe, so kommt dieses *ou* dem schwebenden<sup>1)</sup> (nicht geschärften) *o* ziemlich nahe. Sodann wenden Sie ein: *uwen*, *üwe* sey unaussprechbar, freilich geschärft, aber ich gebe ein schwebendes *u* und *ü* und behandle *w* hier wie eine tenuis, nicht wie eine aspirata. — Nun zu den Beweisen. Ihr Prät. *blüwen* ist mir unerwiesen, denn *geriuwe* Trist. 4038 <4156>. 9440 <9560> nehme ich fürs Präs. Conj. und *kiuwe* bei Walter 1, 136<sup>a</sup> <17, 27> für ein Subst. (*vasten-kiuwe*, Fastenspeise, die personificirte Frau Bohne). Mein *bluwen* p, bekenne ich, steht zur Zeit auch nicht zu belegen, außer mit dem alth. *bluun*, *ruun* (nicht: *blüun*). *brüwe* Lohengr. 52 <2066>. 180 <7190>. ist Präs. Conj. (*moliatur*). Ihr Part. Prät. *-iuwen* scheint mir falsch und mein *-ûwen* richtig, denn warum reimt Conrad p nie dieses *ûwen* auf andere *iuwen*? sondern stets auf andere *ûwen*? troj. 16872 <16 883>. 23456 <23597>. Und hätte können das *iu* durch *ou* gegeben werden, wie bei Nithart Ben. Beitr. S. 292 <41, 25>. *gekouwen* statt *gekûwen*? Auch im Althochdeutschen lautet das Part. *giblûan* (nicht *blüan*). Endlich im Angelsächsischen setzt Rask (p. 71) *hreóvan*, Prät. *hreáv*, Pl. *hruvon*, Part. *hroven* und *ceóvan*, *ceáv*, *cuvon*, *gecoven*, hoffentlich nach Belegen, zu *fleógan*, *fleáh*, *flugon*, *flogen*, gibt ihnen also selbst ein (schwebendes) *o* im Part.

2.) *büwen*, *bûte*, *gebûwen*; Sie hingegen: *biuwen*, *biuwete* (zusammengezogen *biute*), *gebiuwen*, woneben Sie doch in allen diesen Formen auch *û* statt *iu* einräumen. ich halte das *iu* hier überall für falsch, nach dem althochdeutschen und nach den genauen Reimern.\*) Dagegen

\*) ich weiß kein *biuwen* im Reim, außer livl. Chronik 110<sup>b</sup> <8194> *büwen*: *beriuwen* (inf.).

1) „schwebenden“ verbessert aus „gedehnten“.

nehme ich den Umlaut im Prät. Conj. zurück und glaube, daß es ebenfalls *bûte* haben muß. Das *gerûte* für *geriutete* im armen Heinrich <267> belegt sich mit *lûte* : *dûte* (statt *liutete* : *diutete*) Lohengr. S. 126 <5003>. und *lûte* (läutete) : *trûte* (Dat. Sg.) Koloczer Codex S. 140 <Gesamtab. 31, 405>. Das Part. ist analog, außer dem von Ihnen citirten *gelût* troj. 10046 <10054> habe ich in einem andern handschriftlichen Gedicht *getrât* für *getriutet*. Ob dieses *û* im Conj. wieder zu *iu* werde, lasse ich unentschieden, die Zusammenziehung hinderts vielleicht; ich vermag auch von *huote*, *wuote* keinen Conj. *huete*, *wuete* zu belegen, diese Prät. würden mit dem Präs. Conj. zusammenfallen. Von *liuhten* ist das Prät. *lûhte* (statt *liuhtete*) sehr häufig, auch das Part. *belûht*; warum im Althochdeutschen *liuhta* (Wessobrunner Gebet <3>)? weil man damals (vor Notker) noch keinen Umlaut des *û* in *iu*, folglich auch keinen Rückumlaut *û* statuirte? Das mittelh. *liuhten*, *lûhte* scheint an sich eine falsche Analogie, weil das *iu* in der Wurzel haftet und nicht durch Umlaut (wie *triuten*, *briuten* aus *trût*, *brût*) entspringt. Mit *fiuhten* ist anders, wiewohl ich kein mittelh. *fûhte* (statt *fiuhtete*) finde, und was meinen Sie zu *tiuhen* (tauchen) *tûhte*; *riuhen* (rauh machen) *rûhte*; *schiuhen*, *schûhte* (Conrads Reime, II, 200<sup>b</sup> 201<sup>a</sup>) <1, 161. 166. 171>) endlich zu *siuften*, *sûfte*? Es wäre manches hierbei zu fragen, zB. soll man außer dem transitiven *tiuhen* ein intransitives *tûchen* (sich untertauchen) wie *strûchen* annehmen? Im Titurel außer dem *tûchen* (*brûchen*, *strûchen*) ein anderes, dunkles *dûhen* (: *rûhen*). Sonst habe ich keine Reime für dergleichen. In *schiuhen* ist das *iu* wieder wurzelhaft, wie die Form *sciehen* und das Adj. *schiech* bezeugt.

3.) *trûwen*, *trûwete*, *getrûwet*. auch hier kein *iu*, das sich aber ausnahmsweise in Reimen findet, bei Ulrich <von Wintersteten> (einem sonst guten Reimer) Ben. Beitr. 216 <MSH 1, 158a>. *niuwen* : *riuwen* : *briuwen* : *getriuwen*. Flore 3986 <4013> *geriuwet* : *getriuwet*. Amur 2374 <Minne lehre 2381> *riuwet* : *getriuwet*. Kl. 4042 <3984a> *getriuwen* : *riuwen*.

4.) Die, welche *û* und *ou* aufeinander reimen, haben vielleicht in andern Wörtern Unrecht (als: *gloube* : *tûbe*, *columba*; *ûf* : *touf*; *troum* : *rûm* pp) aber vielleicht Recht in: *trouwen*, *bouwen* : *schouwen*, *frouwen*, *houwen*, nur würde man dann nach der heutigen Schreibung weder *ou* noch *û*, sondern *au* oder *aw* setzen müssen. Welcher Mundart gehört aber diese Eigenheit? Ich finde sie bei Reinbot, Turlin, Titurel (wo auch: *bauten* : *schauten*), Lohengrin; im Parc. 21 <1, 21> und 10052 <337, 11> den Reim *troum* : *rûm*. In der Eneit scheinen sogar die mittelhochd. *iu*, *û* und *ou* zu reimen, so daß die Auflösung in *au* wieder nicht hinreicht, vgl. zB. 4316 <4329>. 4428 <4441>.

4488 <4501>. 4880 <4897>. 5184 <5215>. 5522 <5557>. 8436 <8487>. 9292 <9369>. 9333 <9423>. 11554 <11757>. 12720 <12923>. 12770 <12973>.

5.) *houwen, hiu, hiuwen, gehouwen*. Im Reim *blos hiu : driu* A.W. 2, 93 <Reinfr. 20 968>, was Sie selbst anführen, und das Prät. Conj. *erhiuwe* im Titulrel (*disiu triuw erwecken wól kund ein ander triuwe an disem jungen recken; er sprach: ô wól der hant, diu sus erhiuwe solch balsam rís.*) Gerade so schon Notker: *hiu* und *hiuwen* (73, 6.) Im Wittich vom Jordan <Heidin 2, 2351> der Reim *hewen : lewen (leones)*, wie schon im Hildebrandslied <66> *hêwun. lewen* reimt sonst im Iwein oft auf *drewen* (dräun), einmal auf *vrewen* (freun, 5495 <5501>) und auf *gewen* (Rachen, 6660 <6687>). Bei Rume-lant A. M. G. B. 15<sup>b</sup> <MSH 3, 63<sup>a</sup>> *lewen : vurblewen*, welches letztere statt *blüwen* (etwas verbläuen? verschlagen?) Es spricht demnach wenig für die Form *hie* (das sich auch mit dem *hie* = *hieng* vermischen würde) und *hiewen. hêwen, lêwen* ist doch schwerlich anzunehmen, obschon ich obiges *gewen* oder *kewen* Man. 2, 166<sup>b</sup> <Marner 1, 50>: *êwen* treffe. Im Titulrel *lewen : kiewen* (Klauen) und ein andermal: *abertewen*, was ich nicht recht verstehe. Das Schwanken in unsern Formen Löwe, Leu, niederdeutsch Lau, am Rhein Leb, Løb und Libart statt Leopard begünstigt fast alle Varianten unseres Verbuns. Unser *hie* steht am Ende für *hib* (wie giebt für gibt) und das außer dem Reim vorfindliche *hiw* und *hiwen* (Iwein 7106 <7138>. Nib. 8914 <2215, 1>. 8957 <2225, 4>) wird nicht viel anders als *hi<sup>w</sup>en* klingen. Wigal. 11119 liest Codex C. *hiuwe*, B. *húwe*, L. *hieu* (wie Karl 57<sup>a</sup> <5170>). — Merkwürdig wie hartnäckig sich in *houwen* die starke Form des Prät. behauptet und wie frühe in bauen verloren hat. Erst in unserer Zeit könnte man nach und nach ein *haute* wagen. Schon das goth. *bauan* wird im Prät. *bauaida* und nicht *baibau* gehabt haben, wie ich aus dem abgeleiteten Subst. *bau-ains* schließe, dergleichen alle Verba schwacher Conjugation voraussetzen. Einer der unzähligen Züge, wo das gothische zu dem hochdeutschen und nicht zum nordischen stimmt.

6.) ich frage bei der Gelegenheit nach *ruowen* (ruhen) *ruowete* Wigal. 4077. beides nirgends im Reim; außer dem Reim: *ruowen* und das Subst. *ruowe* oft. Notker hat *rawa, quies* und *rawen, quiescere*.

Benecke hatte meine Erklärung von *sich vernugieren* oder *vernügieren?* (das Christenthum verleugnen, *renegare*) bestritten und das ganz andere *vernügèrnen* (des neuen müde werden — Freidank 2793 <105, 6>. Man. 1, 32<sup>b</sup> <MSH 1, 87a> Orlenz *mihi* 14024 <Wilh. v. Orl. 14 059> *an dem man vernügèrnet niht*) damit vermengt. Beide Wörter haben gar nichts gemein. Letzteres ist Neutrum, stehet ohne *sich*, und es heißt *vernügèrnen an* etwas; stammt vom Adj. *niugèrn, nova semper appetens* troj. 11226 <11234>. Iwein

765 <769>. Ersteres lautet: *sich vernugieren* und zeigt sich als fremdes (aus dem Roman. *renoier* seit den Creuzzügen eingebrachtes) Wort schon an der Endung *-ieren*, die im Reim auf *zieren* vorkommt (Welscher Gast bei Eschenburg p. 143 <2475>; ich wollte, daß Köpke dies Gedicht bald drucken ließe). Auch findet sich im Altniederländ. *vernoiert* mehrmals für Renegat. Im Mittelhochdeutschen außer den Nibelungen (altd. W. 3, 9 <1201, 7>) in der livländ. Chron. 72<sup>a</sup> <5719> und im handschriftlichen dritten Theil Wilh. Heil. 1) 14<sup>b</sup>.

Wie deuten Sie das Adverb *undâre*, *ze undâre*, das in Rudolfs Weltchronik (Cod. cass. 204<sup>b</sup> <28792>) und sonst Maria p. 153 <190, 4>. Kolocz. Cod. S. 167 <Gesamtab. 49, 399>. 364 <Reinh. 115> steht? Es scheint: unfreundlich, böse? schief. Denn M. 386 <2, 186, 60> *undaralihi, ex latere*. 387 <2, 190, 56>. *ex obliquo*; das müßte Dat. eines Subst. *undaralihhi* seyn. Die Wurzel verstehe ich nicht. — Manche Verba haben das starke Part. Prät. behalten und im Indic. die starke Form verloren; so das Part. *behagen*, aber kein *behuoc* mehr, so *illusum*<sup>2)</sup> *geleichen*, kein *geliech* mehr; *entlochen*, kein *entlouch* und keinen Inf. *entliechen*. — Finden Sie die Redensart: *einem gedôn tuon* (das heißt: Gewalt thun, Kummer machen) troj. 4080 <4084>. 6156 <6161>. 6524 <6531>. 7162 <7177>. 15073 <15084> bei ändern? ich nirgends, außer bei Frisch aus Hornek. Mit *dôn* (Ton) hängt nicht zusammen, wohl aber mit Dohne (Schlinge) und dehnen (*tendere*)? vgl. *gewenen* und *gewôn*. troj. 215 *gewönt* : *dönt* ist wohl zu lesen *gewent* : *dent*?

Anderes und auf anderes ordentlicher nächstens. Ich muß leider bald drucken lassen<sup>3)</sup>, der Verleger drängt mich, das macht mir auch *gedôn*. Wilhelm grüßt bloß, zum Antworten kam er diesmal nicht.

#### 11. Von Jacob Grimm.

Cassel 15 April 1820.

Lieber Freund,

ich fahre fort, mit Ihnen zu berathen. Ist *bt* und *gt* zu leiden? Fordert die tenuis *t* nicht eine tenuis vorher, also *pt*, *kt*? Sind die häufigen Stellen, wo die Handschriften *ligt*, *sigt*, *pfligt*, *gelegt*, *geklagt* p haben, zu ändern? und zwar nach Maasgabe der Umstände entweder in *lit*, *pflit*, *geleit* oder in *liget*,

1) Ulrich von Türheims Rennewart, noch heute ungedruckt.

2) Gestrichen: „*illudere, ludere*“.

3) An der zweiten auflage des ersten bandes der „Deutschen grammatik“ (Göttingen 1822); der verleger ist Dieterich.